

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

1. Oktober 2023 – Erntedank



Predigt:
PfarrerIn Dr. Sabine Kramer
(Direktorin am Evangelischen
Predigerseminar Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Predigt zu Erntedank, den 1.10. 2023, Schlosskirche zu Wittenberg

Um Siebenuhrsieben

7.07 Uhr, mein Wecker klingelt. Ich muss aufstehen. Um sieben Uhr wäre mir zu früh. Ich stehe nicht gern früh auf. Um Siebenuhrsieben klingt schon besser. Langsam komme ich in Gang. Ich bin kein Frühaufsteher, kein Morgenmensch.

Auch wenn ich gern länger schlief, aufzuwachen ist schön. Mich zu räkeln. Den Vögeln zuzuhören und den Zügen, die auf der Linie Dessau-Wittenberg hinter meinem Fenster über die Schienen rattern. Diese Nacht habe ich ruhig und sicher geschlafen. Diese Nacht habe ich überlebt. Ein neuer Morgen.

Selbstverständlich ist es nicht.

Wieviele Menschen schlafen nicht ruhig, nicht sicher. Weil Sorgen plagen. Werde ich mit meinem Geld hinkommen? Werde ich die Krankheit überstehen? Weil Armut quält. Weil Gewalt droht. Weil im Flüchtlingscamp nur notdürftige Bettstellen abgegrenzt sind.

Ich danke Gott fürs Erwachen. Für die ruhige Nacht, für das behütete Schlafen. Für sicheres Leben. Ich bitte Gott um Ruhe für Ruhelose, für ein sicheres Schlafen und Aufstehen für Bedrohte. Für das Leben an diesem Morgen um Siebenuhrsieben.

7.40 Uhr, das Wasser kocht. Kaffee aufgießen. Es duftet, es schäumt. Kaffee crema mag ich am liebsten, aufgegossen, nicht gefiltert. Ein Frühstück am Morgen kann sein, ein Kaffee am Morgen muss sein. Dazu Milch, keine Kondensmilch. Einen Morgen ohne Kaffee dürfte ich kaum erlebt haben in den letzten 40 Jahren. Kaffee brauche ich. Kaffee zum Kochen habe ich. Ich kann Kaffee kaufen und bezahlen und in der Küche zubereiten. Der Supermarkt bietet Kaffee an.

Das ist nicht selbstverständlich.

Meine Mutter erzählte von Zichorienkaffee. Bohnenkaffee gab es für sie erst nicht, dann war er nicht zu bezahlen und schmeckte zudem bescheiden. Mein Kaffee kommt aus Brasilien, aus Vietnam oder aus Kolumbien. Für mich ist er nicht teuer. Für die Kaffeebauern gibt es dafür zu wenig. Für sie ist die Kaffeelernte bitter.

Dass ich Kaffee trinken kann am Morgen und frühstücken, dafür danke ich Gott. Früchte auf dem Erntedankaltar, Äpfel und Birnen und Pflaumen und Kartoffeln - Bamberger Hörnchen, die alte rotschale Sorte - und Gemüse, was in Gärten um Wittenberg gewachsen ist und was Sie mitgebracht haben, zeigen, wie reichlich zu essen für uns da ist. Wie schmackhaft wir uns ernähren können.

Danke, Gott, für den frischen Kaffee. Für den Duft in meiner Nase. Dafür, dass ich mir zu essen kaufen kann, was ich möchte und brauche. Wie viele Menschen können das nicht. Ihnen fehlt das Geld. Weil es ungerecht verteilt ist. Weil sie zu wenig verdienen. Weil sie auf Hilfsgüter angewiesen sind. Weil sie Mangel leiden.

Ich bitte Gott, dass das Teilen und Verteilen so gelingt, dass Hunger aufhört, statt weltweit zuzunehmen. Dass mit Lebensmitteln sorgsam umgegangen wird.

8 Uhr. Im Seminar sein. Mein Arbeitstag beginnt. Ich habe einen sicheren Arbeitsplatz, der mich ernährt. Eine Arbeit, die mich fordert, die ich auch bewältigen kann, die mich erfüllt. Ich habe freundliche, engagierte Kollegen. Mein Gehalt wird mir jeden Monat gezahlt.

Das ist nicht selbstverständlich.

Wie viele Menschen träumen von sicherer, angemessen bezahlter Arbeit, von regelmäßigem Gehalt. Wie viele leiden Mangel am Lebensnotwendigen. Wie vielen bricht ein Arbeitsplatz weg, der eben noch sicher wirkte.

Erntedank feiern wir. Ein Anlass, auf das scheinbar Selbstverständliche zu schauen, uns zu besinnen: Es ist nicht selbstverständlich. Gnade ist darin und Geschenk des Himmels. Eine Aufgabe ist darin, so die Erde zu bebauen und zu bewahren, dass alle satt werden und Zukunft haben. Dass meine Enkelkinder die kommende, nicht die letzte Generation sind.

Der Mensch, von dem die Geschichte für die Predigt erzählt, wir hörten die Lesung, auch er hat einen sicheren Arbeitsplatz. Ich nenne ihn Herrn N. Auch er hat genug zum Essen und Trinken. Auch er hat ein

weiches, sicheres Bett. Neuerdings hat er sogar Grund, sich noch sicherer und noch ruhiger zu fühlen. Denn vor kurzem bekam Herr N. eine Gehaltserhöhung. Es war deutlich mehr einkommen, als er geplant hatte. Anders als die Bäuerinnen und Bauern in diesem Sommer hatte Herr N. nicht mit zu trockenen Böden zu kämpfen, mit zu heißen Temperaturen, mit Starkregen oder Sturzfluten, oder gar mit Bränden. Ihm machten keine gestiegenen Energiepreise zu schaffen. Möglicherweise konnte er sogar mit erneuerbaren Energien wirtschaften, so wie Solar jetzt boomt und gefördert wird.

Herr N. hatte Glück. In diesem Jahr konnte er seinen Besitz vermehren. Sein Geld legte er sicher an. Im nächsten Jahr, denken wir nur an die steigenden Zinsen, kann für ihn noch mehr rausspringen. Er investiert lohnend in renditestarke Kapitalanlagen. Weiterer Gewinn ist zu erwarten. Herr N. haut niemanden übers Ohr, er handelt wirtschaftlich klug.

Dennoch: Gott nennt ihn dumm, sagt zu ihm: Du Narr. Wieso?

Herr N. spricht nur mit sich selbst. Er sieht allein sich und seine persönliche Lebenssicherung. Seine glückliche Zukunft will Herr N. absichern. Dabei übersieht er die Beziehungen, in denen und von denen her er lebt. Herr N. meint, wenn es ihm finanziell gut geht, ist er sicher. Dann kann er zu sich selbst sagen: ‚Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut‘.

Der einseitige Blick auf sein Leben macht Herrn N. zum Narren in den Augen Gottes. Er ist kein ausgesprochener Egoist, doch Gottvertrauen oder Nächstenliebe spielen für ihn keine Rolle. Herr N. meint, seine Zukunft, sein Leben, allein mit Geld sichern zu können. Isoliert und plötzlich in der Nacht muss Herr N. sterben. Ohne Freunde, ohne Nachkommen, die er zu Erben seines Besitzes hätte machen können. Was für ein großes Unglück in seiner Zeit!

Ihm, dem reichen Herrn N. wird ein anders Reichsein empfohlen. An die Stelle des absurden Glaubens, man könne sich die Zukunft durch Kapital absichern, empfiehlt der Erzähler, mit Gott zu rechnen, sein Tun auf Gott hin auszurichten.

Es geht nicht darum, auf Besitz zu verzichten. Doch wohl darum, neben der Ökonomie auch die Ökologie, neben dem Sich selbst Sehen auch den fernen Nächsten, die nahe Nächste zu sehen. Denn nicht isoliert, sondern nur gemeinsam, nur halbwegs gerecht, nur ausgleichend zwischen stark und schwach werden wir die Krisen angehen können.

Denn nicht allein, nur gemeinsam, nur halbwegs gerecht, nur solidarisch werden wir überleben. Herr N. fühlt sich sicher. Wie sehne auch ich mich danach, mich sicher und ruhig fühlen zu können. Wie schön ist, wie schön wäre das!

Sich sicher fühlen schließt ein, nicht allein für mich, sondern vor Gott abzuwägen, was jeweils zu entscheiden ist. Und mich in Gottes Händen zu wissen, durch Gott mit allen Geschöpfen verbunden zu sein. Mit den Menschengeschwistern. Mit den Tieren, mit den Pflanzen.

Daran will ich denken um Siebenuhrsieben.

Das will ich schmecken um Siebenuhrvierzig.

Dafür will ich Gott danken und Gott bitten um acht Uhr.

Oder wie an diesem wunderbaren Erntedankmorgen zusammen mit Euch, mit Ihnen um Zehnuhrdreiundvierzig.

Amen